



MUT

Ja zum Hospiz.



Ein grosses Danke an Luzern:
Standortkanton erteilt den für
den Betrieb wichtigen Pflege-
heimstatus.

Seite 8

Im Interview
Stiftungsratspräsi-
dent Peter Frigo

Seite 4

Projektstand
Renggli AG über-
nimmt General-
planung

Seite 10

**Menschen und
ihre Motivation**
Die Zuger Netzwer-
kerin Birgit Hermes

Seite 16

**Blick über
den Tellerrand**
Hospiz Esslingen bei
Stuttgart

Seite 20

Inhalt

3	Editorial
4	Interview
	Stiftungsratspräsident Peter Frigo
8	Politik
	Hospiz erhält Pflegeheimstatus
12	Projektstand
	Renggli AG ist neuer Partner für Generalplanung
13	Infos aus dem Netzwerk
	Frühjahrstagung des Dach- verbands Hospize Schweiz
14	Spendenverwendung
	Der Weg Ihres Geldes
15	So unterstützen Sie uns
16	Menschen und ihre Motivation
	Die Zuger Netzwerkerin Birgit Hermes
19	Spendengeschichten
	Was unsere Spender bewegt
20	Blick über den Tellerrand
	Hospiz Esslingen bei Stuttgart
22	Veranstaltungen

«Ich wollte nichts verlangen, schon gar kein Glück, keine Träume, die am Leben hängen. Doch diese Nacht, es ist verrückt, ich träumte dich, mein Glück.»

– Jo M. Wysser



MUT

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

«Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.» Dieser Satz von Matthias Claudius trifft auch für das Projekt Hospiz Zentralschweiz zu. Auf unserer Reise zur Eröffnung des Hauses haben wir schon viel erlebt. Eine ganz wichtige Etappe haben wir mit der Erteilung des Pflegeheimstatus für unser Haus erreicht. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 8.

Als stolze Besitzer der Liegenschaft an der Gasshofstrasse in Luzern/Littau sind wir jetzt herausgefordert, die finanziellen Mittel für die Renovation und Erweiterung zu beschaffen. Wir haben die einmalige Gelegenheit, einen Ort «fast wie zuhause» aufzubauen, der für viele Jahre eine Heimat für Menschen in ihrer letzten Lebenszeit und ihre Angehörigen werden soll. Helfen Sie mit, dass wir diese Chance nutzen können und unterstützen Sie uns in der Bauphase (Seite 15). Die Generalplanung für unser Haus haben wir in die Hände der Firma Renggli AG in Sursee gelegt und sind sehr dankbar, einen versierten und engagierten Partner und Holzbauspezialisten zu haben, der unsere Reise mitgestaltet.

In dieser Ausgabe stellen wir mit Peter Frigo, Präsident der Stiftung Hospiz



Geschäftsleitung: Hans Peter Stutz und Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile

Zentralschweiz, und Birgit Hermes, Geschäftsleiterin des Vereins Palliativ Zug und Projektmitglied, wichtige Vertreter unseres Zuger Netzwerks vor. Wir sind dankbar für den grossen Einsatz, den unsere Stiftungsräte und Projekt-Teammitglieder leisten. Wir können es nur zusammen schaffen und Reisen ist in Begleitung sowieso viel schöner.

Der Dachverband Hospize Schweiz lädt am 2. Mai zur öffentlichen Frühjahrstagung zu dem Thema «Leben bis zuletzt – Ganzheitliche Begleitung im Hospiz» ein. Nutzen Sie die Gelegenheit, im Hotel Schweizerhof in Luzern selbst einen Eindruck zu gewinnen, was ein Hospiz auszeichnet.

Unsere Reise geht weiter. Die Vernetzung mit den Nachbarkantonen, die Planungen für unser Haus, das Beschaffen der nötigen Geldmittel, das Pflegen unserer Kontakte und das Verbreiten der so wertvollen Hospizidee sind nur ein paar Beispiele für die Aufgaben, die wir mit grosser Freude angehen. Wir danken Ihnen, dass Sie «mit uns reisen» und sich an jedem Schritt freuen. Das gibt uns allen Kraft.

Wir wünschen Ihnen einen erfüllten Frühling.

Sibylle Jean-Petit-Matile und Hans Peter Stutz

Impressum

Ausgabe April 2017 | **Herausgeber:** Stiftung Hospiz Zentralschweiz. Adresse: Postfach 3914, 6002 Luzern

Text, Redaktion, Insetrate: Daniela von Jüchen, Telefon 041 780 62 82 | **Layout:** concept media, Root D4 | **Druck:** Abächerli Media, Sarnen

Auflage: 2'500 Exemplare | Leserbrief und Rückmeldungen sind herzlich willkommen. Beiträge bitte per E-Mail an: d.vonjuechen@honz.ch.

Aus Qualitätsgründen können Insetrate, Fotos, Logos und andere Bilddaten nur berücksichtigt werden, wenn sie elektronisch eingesandt werden.

Peter Frigo, Stiftungsratspräsident Hospiz Zentralschweiz

Engagiert für eine noch bessere Zukunft

Der selbstständige Zuger Unternehmer ist dabei, sich allmählich aus seinem Geschäft zurückzuziehen. Die frei gewordene Zeit nutzt er für seine Familie und für sein langjähriges soziales Engagement: Seit vielen Jahren schon setzt er sich dafür ein, dass die Palliative Care-Versorgung für die Zuger Bevölkerung ausgebaut wird. In diesem Kontext steht auch seine Initiative und wertvolle Unterstützung für das Hospiz Zentralschweiz.



Sie sind Gründungsmitglied der Stiftung Hospiz Zentralschweiz und Stiftungsratspräsident und gehören gleichzeitig zu den Initianten für die Idee eines Hospizes. Was war und ist Ihr Antrieb, ein solches Haus für unsere Region zu verwirklichen?

Der Aufbau eines Hospizes ist ein Projekt, das mir sehr sinnvoll erscheint, und da ich ja jetzt und in Zukunft etwas mehr Zeit habe, mache ich da gern mit und habe grosse Freude daran. – Mit dem Thema Sterben und Tod hab ich mich lange nicht beschäftigt. 2007 ist dann mein Vater mit 92 gestorben, nachdem er 3 Monate lang im Pflegeheim in Cham gelebt hatte. Er hatte mit der Mutter zuvor selbstständig den Haushalt geführt. Nach zehn Tagen im Spital erhielten wir die traurige Nachricht, er könne nicht mehr nach Hause. Auch für die Mutter musste sofort ein Platz im Altersheim gefunden werden. Ich habe das erst gar nicht verstanden, das Thema Lebensende schien für mich vorher so weit entfernt.

In den drei Monaten, die mein Vater im Pflegeheim lebte, habe ich mich das erste Mal intensiver mit Sterben und Tod befasst. Mir ist aufgefallen, wie toll die Betreuung durch die Pflegeleiterin auf der Station war, auch die Leiterin des Heims hat mich sehr beeindruckt. Die Stationsleiterin fragte meine Frau und mich, ob es mit dem Vater Gespräche über das Sterben gegeben hätte und ob ich wisse, was er sich wünsche. Ich verneinte und war froh, dass sie uns die Anregung gab, dies nun ohne zu warten an die Hand zu nehmen, was wir dann auch taten.

Ich war so angetan von dieser guten Betreuung, die für mich durchaus auch etwas vom Hospizcharakter hatte, und fühlte mich mit diesem Pflegeheim so eng verbunden, dass ich drei Monate später an einer Veranstaltung für Angehörige teilnahm. Ich sprach noch einmal meinen Dank aus für diese gute Zeit und beantwortete Fragen anderer An-

gehöriger, wie es für mich gewesen ist. Das war mir ein Anliegen und hat mir wohlgetan. Der Brief eines Initiativkomitees zur Gründung des Vereins Palliativ Zug traf genau in dieser Zeit bei mir auf ein offenes Herz, so dass ich den Aufbau zuerst gern finanziell, vor rund sechs Jahren dann auch durch die Übernahme des Präsidiums unterstützt habe. Ich komme zwar nicht aus dem Gesundheitswesen, hatte aber einen reichen Erfahrungsschatz aus meinem Beruf in der Wirtschaft und aus meiner politischen Tätigkeit, den ich einbringen kann.

Wie kam es dann zur Initiative für das Hospiz?

Die Initiative geht zurück auf eine Veranstaltung vom Seniorenverband des Kantons Zug, den wir vom Verein mit organisiert hatten. In der Podiumsdiskussion fragte ich Doris Bacher als Vertreterin der Spitex Zug, welche zwei Wünsche im Bereich Palliative Care in Zug am dringendsten erfüllt werden müssten. Ohne zu zögern antwortete sie: erstens ein Nachtdienst der Spitex und zweitens ein Hospiz im Sinne einer Herberge, die Geborgenheit stiftet für Menschen, die sterbenskrank sind. Ihre Anliegen wurden unser Auftrag.

Dank unserem intensiven Einsatz für den Nachtdienst der Spitex konnten wir das Ziel innerhalb von zwei Jahren überraschend schnell verwirklichen. Heute ist dieses Angebot nicht mehr wegzudenken. So stelle ich mir auch die Entwicklung für das Hospiz Zentralschweiz vor.

Im Anschluss an die Veranstaltung habe ich mich vertieft damit auseinandergesetzt, was ein Hospiz ausmacht. Grundsätzlich war mir klar, dass es unsinnig wäre, jemand so Seriösem wie Doris Bacher nicht zu folgen: Sie weiss mit ihrer Erfahrung am besten, wo es fehlt! Ich habe schnell verstanden, warum zum Beispiel eine Abteilung eines Alters- und Pflegeheims wie der Eichhof in Luzern nicht das Richtige ist, weil es für die von ihr beschriebene Atmosphäre etwas Besonderes braucht.

Hospiz ist also ein «Programmpunkt» unserer Arbeit geworden. Es war klar: Wenn wir so etwas umsetzen wollen, brauchen wir Gefolgsleute und Partner, aber auch aussagekräftige Unterlagen von unabhängigen Fachleuten, die den Bedarf für so eine Einrichtung belegen. Mit Unterstützung des Kantons Zug haben wir eine Machbarkeitsstudie an der Hochschule Luzern in Auftrag gegeben. Zur Präsentation der Ergebnisse haben wir Anfang 2014 weitere Akteure der Zentralschweiz eingeladen, die mit dem gleichen Ziel unterwegs waren. Nach intensivem Austausch entschieden wir uns, den weiteren Weg gemeinsam zu gehen.

Für was steht Palliativ Zug?

Der Verein steht nicht für direkte Unterstützung von Patienten am Bett. Das machen die vielen Anbieter im Kanton Zug, deren Vertreter ihr jeweiliges Fachwissen bei uns im Vorstand mit einbringen.

Unsere Aufgabe ist es, Palliative Care mit ihren vier Facetten – Spiritual Care, medizinisch-pflegerische Betreuung, soziale Unterstützung der Betroffenen und Angehörigen und die psychologische Betreuung – zu verstärken und zu organisieren. Wir versuchen dafür zu sor-

«Der Verein Palliativ Zug will Palliative Care im Kanton fördern: Für einen Franken kann man wesentlich mehr Palliative Care zum Dienst vom Menschen leisten als kurative Medizin es kann.»

gen, dass der Anteil an Palliative Care im Verhältnis zur kurativen, also der auf Heilung ausgelegten Versorgung, immer grösser wird im Kanton Zug – weil das dem Menschen am Lebensende mehr dient und auch viel kostengünstiger ist: Für einen Franken kann man wesentlich mehr Palliative Care zum Dienst vom

Menschen leisten als kurative Medizin es kann.

Seit es den Verein gibt, haben wir jedes Jahr etwas Neues auf den Weg gebracht: die Nachtspitex, aber auch die Einrichtung des Trauercafés. Neu arbeiten wir an der Einführung des pallifon (s. MUT-Ausgabe März 2016). Wir haben das Thema Sterben und Tod mehr in die Öffentlichkeit getragen und dank unserer sehr rührigen Geschäftsstellenleiterin Birgit Hermes sehr positive Echos erfahren, in der Fachwelt wie in der Öffentlichkeit.

Wie profitiert die Stiftung Hospiz Zentralschweiz von diesen Verknüpfungen in Zug?

Die Machbarkeitsstudie hat gezeigt, dass das Hospiz nicht eine kantonale, sondern eine Zentralschweizer Aufgabe sein muss. Dafür haben wir nun mit dieser Zusammenarbeit eine breitere Trägerschaft. Es ist später immer noch möglich, weitere kantonale Hospize unter dem gleichen Dach zu gründen, wenn sich das als notwendig und gewünscht erweist. Im Moment verstehen wir von Palliativ Zug uns als Interessenvertreter von Zug für ein Hospiz, das nun auf Luzerner Boden entsteht. Das war keinesfalls vorbestimmt, sondern die Gelegenheit hat sich dort eher ergeben.

Im November 2016 konnten Sie den Kaufvertrag für das Haus in der Gasshofstrasse 18 in Luzern/Littau unterzeichnen. Reut es Sie als Zuger nicht, dass das Hospiz im Nachbarkanton entsteht?

Nähe ist im Leben immer ein Vorteil, geografisch, verkehrstechnisch und vor allem menschlich. Aber manchmal muss man optimieren. Ich denke, es ist zumutbar, eine halbstündige Anfahrt zum Hospiz auf sich zu nehmen, weil es einfach nicht anders geht: Wir haben das

.....
«Ich denke, es ist zumutbar, eine halbstündige Anfahrt zum Hospiz auf sich zu nehmen, weil es einfach nicht anders geht: Wir haben das umgesetzt, was im Moment möglich ist.»
.....

umgesetzt, was im Moment möglich ist. Darum stellt sich die Frage der Reue gar nicht. Auslastung wird im Hospiz Zentralschweiz nach meiner Einschätzung nie ein Problem sein: Es werden immer genug Menschen Bedarf haben.

Sie haben innerhalb des Stiftungsrats inzwischen das Präsidium übernommen. Wie kam es dazu?

Es war sehr wertvoll für unser Anliegen, dass Dr. Roland Kunz bei der Stiftungsgründung das Präsidium übernommen hat, denn er war schweizweit, aber auch auf die Zentralschweiz bezogen, das bestmögliche «Aushängeschild» für palliative Bestrebungen. Er hat sehr gute Anstösse geliefert und wir sind ihm für sein Engagement und seine Arbeit sehr dankbar.

Inzwischen ist er jedoch in ein neues Amt gewählt worden und wirkt neu als Chefarzt der Universitären Klinik für Akutgeriatrie im Stadtpital Waid in Zürich. Wir wünschen ihm am neuen Ort alles Gute. Gleichzeitig sind wir froh, dass wir weiter auf seinen Rat zurückgreifen dürfen. Für mich als Vize-Präsident war es nur logisch, diese Aufgabe von ihm zu übernehmen.

Was sehen Sie als die wichtigsten Aufgaben der Stiftung an?

Die Stiftung ist Träger für das entstehende Hospiz, deren Stiftungsrat sich ehrenamtlich engagiert. Das Renommee einer Stiftung als Organisationsform ist perfekt, um ideelle Zwecke zu verfolgen:

Es kommt – im Gegensatz zu einer AG – niemand auf die Idee, mit einer Stiftung private Gewinnabsichten in Verbindung zu bringen. Sie ist ein anerkanntes Fundraising-Organ, das durch die Stiftungsaufsicht staatlich überwacht und kontrolliert wird. Das gibt den Spendern eine grosse Sicherheit, dass ihr Geld dem Zweck entsprechend verwendet wird.

Letztlich sorgt die Stiftung für den Aufbau und die Organisation des Betriebs und überwacht die Abläufe.

.....
«Die Stiftung als Organisationsform ist ein anerkanntes Fundraising-Organ, das durch die Stiftungsaufsicht staatlich überwacht wird. Das gibt den Spendern eine grosse Sicherheit, dass ihr Geld dem Zweck entsprechend verwendet wird.»
.....

Daneben muss sie auch weiterhin Privatleute und Stiftungen für finanzielle Zuwendungen gewinnen.

Eigentlich ist die Immobilienbranche Ihre heutige «berufliche Heimat». Inwieweit haben Sie Ihre beruflichen Erfahrungen bisher in das Projekt einfließen lassen können?

Als studierter Bauingenieur ETH bin ich nach dem Abschluss nie als Ingenieur tätig gewesen, sondern immer in der Wirtschaft, in Bereichen «Produkte des Bauwesens». Aber natürlich bin ich durch meine Herkunft aus einer Bauunternehmung mit Bauen in Grundzügen vertraut, ohne wirklich ein Bauprofi zu sein.

Meine Stärken sind, denke ich, Organisieren, Führen – im weitesten Sinn – und Verkaufen, und das bringe ich gern ein, damit wir strukturiert nach Plänen



schaffen und uns regelmässig Rechenschaft abgeben: Was haben wir bisher erreicht und was eben noch nicht?

Sicher war auch mein Bezug zur Immobilienbranche hilfreich, beispielsweise bei der Schätzung der Immobilie wie auch bei den Verhandlungen für den Kaufvertrag. Bei der nun folgenden Planung und Ausführung der Renovierung und Erweiterung bringe ich vermutlich die meiste Erfahrung mit durch meine Erfahrung als früherer Industriechef, der zusammen mit Generalunternehmungen Bauten auf den Weg gebracht hat, oder auch als Privatperson.

Hospize werden manchmal als «Sterbehäuser» bezeichnet – ein Begriff, den wir zu vermeiden versuchen, da für uns auch in der letzten Lebensphase das Leben im Mittelpunkt steht. Welchen Bezug haben Sie zum Thema Tod und Sterben?

Sachlich kann man sagen: In ein Hospiz kommen Menschen, deren Krankheit nicht heilbar ist. Das heisst, sie sterben ein wenig früher als jeder von uns. Umso wichtiger ist es, dass sie in dieser absehbaren, begrenzten Zeit bestmöglich leben können. Bestmöglich sollen sie für ihre Angehörigen verfügbar sein und ihnen, die angesichts ihres

nahenden Verlusts untröstlich sein werden, noch Trost spenden und glückliche Tage in diesem Hospiz miteinander teilen können.

Ich selbst habe die Qualität der Begleitung, wie ich sie mir für das Hospiz

.....
«Ich selbst habe die Qualität der Begleitung, wie ich sie mir für das Hospiz wünsche, erfahren dürfen.»
.....

wünsche, bei meinem Vater im Pflegeheim erfahren, der ja als alter Mensch in seinen letzten Wochen dort richtig untergebracht war. Eine solche Geborgenheit wünsche ich mir auch für jüngere, unheilbar kranke Menschen, die in diese Situation des Abschieds vom Leben geraten.

Übrigens habe ich selbst durch meine Tätigkeit bei Palliativ Zug und jetzt im Stiftungsrat Hospiz Zentralschweiz aus der Beschäftigung mit Sterben und Tod sehr grossen Nutzen gezogen. Als meine Mutter 2013 nach nur einer Woche in ihrer letzten Sterbephase aus dem Leben schied, konnte ich ihr ganz anders beistehen als meinem Vater. Mein Wissen hat mir Halt gegeben. Dieses Erlebnis hat mir wiederum eine eigene Offenheit gegeben im Hinblick auf mein eigenes Ende, der Tod ist für mich etwas weniger Geheimnisvolles geworden.

Welche Bilder und Träume verbinden Sie mit dem entstehenden Hospiz? Was soll diesen Ort einmal ausmachen?

Ich stelle mir vor, dass – wenn man in das Haus hineingeht – man auch gleich wieder rausschauen kann in den Garten. Was für ein Glück, dass das bestehende Haus in Littau dies auch möglich macht! Für mich muss das Haus ein wenig

verwinkelt sein, damit Geborgenheit, wie wir sie vom häuslichen Wohnen zuhause gewöhnt sind, entstehen kann; sozusagen im Gegenbild zum Spitalcharakter, der durch lange Gänge entsteht.

Als Material stelle ich mir viel Holz vor, von den Räumen her sehe ich einen gemeinsamen Aufenthaltsraum mit angrenzender Küche, die auch durch die Gemeinschaft der Anwesenden – Angehörige wie auch Bewohner, wenn sie dazu noch in der Lage sind – genutzt werden kann.

«Das ganze Leben» ist das Programm, das wir mit unserem Logo nach aussen tragen. Was ist Ihre Vorstellung dazu?

Das Erscheinungsbild der Stiftung, insbesondere das Logo gefällt mir ausserordentlich gut, es strahlt viel Wärme aus. Der Baum ist für mich als Lebensbaum sehr passend. Dieser Satz ist mir bisher nicht ins Auge gefallen, aber das Wort «Leben» ist für mich im Zusammenhang mit einem Hospizaufenthalt der entscheidende Begriff.

MUT ist ein starkes Wort, das viel Kraft spenden, Menschen aber auch in die Überforderung bringen kann, würde man ihnen MUT abverlangen. Was schwingt bei Ihnen im Kontext der Hospizarbeit für eine Bedeutung mit?

Es braucht MUT, die Idee des Hospizes gegen alle Widerstände zu verwirklichen; MUT, überall anzuklopfen, um die notwendigen Finanzmittel zu beschaffen. MUT, in den Teams miteinander offen umzugehen, um miteinander das beste Ergebnis zu erzielen. Und wir brauchen den MUT zur Zuversicht, dass das gesamte Projekt gelingen wird.



Politisches Plazet des Standortkantons

Luzerner Regierungsrat erteilt dem Hospiz Zentralschweiz den Pflegeheimstatus

Wieder ist ein Meilenstein auf dem Weg zur Eröffnung des Hospizes Zentralschweiz erreicht, ein sehr wichtiger sogar: Der Kanton Luzern, Standortkanton des zukünftigen Hospizes, hat der Stiftung Hospiz Zentralschweiz den Pflegeheimstatus für sechs Betten erteilt. Damit können mit Aufnahme des Betriebs sechs der geplanten zwölf Betten an Patientinnen und Patienten aus

Stadt und Kanton Luzern vergeben und mit den Luzerner Gemeinden abgerechnet werden. Die restlichen Betten sollen auf die Pflegeheimlisten der übrigen Zentralschweizer Kantone aufgenommen werden. Die Kontakte zu den jeweiligen Gesundheitsdirektoren bestehen bereits, so dass die Gespräche zu diesem Anliegen demnächst geführt werden können.

Es hat einen Moment Geduld gebraucht, bis der Stiftung die Bewilligung schriftlich vorlag. Das liegt vor allem daran, dass das Hospiz als interkantonale Institution der Langzeitpflege im Gesundheitssektor ein neuartiges Konstrukt ist. Kanton und Gemeinden von Luzern haben sich mit der Materie intensiv auseinandergesetzt und die Stiftung eingeladen, sich über Stellungnahmen am Prozess zu beteiligen. Letztlich galt es sicherzustellen, dass die Stadt Luzern als Standort des Gebäudes in Littau nicht dereinst mit überbordenden Kosten konfrontiert wird. Die Freude ist nun gross, dass der Entscheid positiv ausgefallen ist.

Pflegeheimstatus – was ist das genau?

Im föderalistischen System der Schweiz gehört die Sicherstellung und Organisation der gesundheitlichen Versorgung zu den Kernaufgaben der Kantone. Jeder von ihnen hat damit die Möglichkeit, den Rahmen für die Angebote in seinem Gebiet selbst zu definieren. Jede Einrichtung, die ihre Leistungen im Gesundheitsbereich mit Krankenkassen sowie den Kantonen (bei Spitalaufenthalten) und Gemeinden (im Fall von Pflegeheimbewohnern) abrechnen möchte, muss auf einer der beiden Listen – der für Spitäler oder der für Pflegeheime – aufgeführt sein.

Für Hospize ist die Wahl der für sie geeigneten, «richtigen» Liste nicht ganz einfach. Denn ein Hospiz ist kein Spital: Hier wird bewusst auf medizinisch Machbares zugunsten des Sinnvollen verzichtet. Der Aufwand im Hospiz ist damit weniger hoch, was sich in niedrigeren Kosten ausdrückt. Und das, obwohl Hospize eine spezialisierte Palliative Care-Versorgung sicherstellen, die mit besonderen Kenntnissen und Massnahmen aller beteiligten Berufsgruppen verbunden ist.

Statt auf der Spitalliste erscheinen die meisten Hospize deshalb als «Institutionen der Langzeitpflege mit spezialisiertem Palliative Care-Auftrag» auf der Pflegeheimliste. Hier ist der Tagessatz, der abgerechnet wird, weitaus niedriger. Der Vorteil ist, dass so die Zwänge der Abrechnung über Fallpauschalen und die Entlassung nach Ablauf dieser Pauschale (21 Tage) entfallen, die seit einigen Jahren im Spitalwesen zur Anwendung kommen. Die wichtigste Folge: Im Hospiz – wie im Pflegeheim – ist der Aufenthalt zeitlich unbegrenzt möglich.

Aber ein Hospiz ist auch kein Pflegeheim. Das heisst, dass die dort bezahlten Leistungen die entstehenden Kosten für den Hospizaufenthalt nicht decken. Deshalb steht hinter jedem Hospizbetrieb eine Stiftung, die aus ihrem privaten Kapital Zuschüsse für ungedeckte Betreuungskosten einfließen lässt. Um diese unbefriedigende und für Hospizinstitutionen existenziell belastende Situation zu verändern, bemüht sich der Dachverband Hospize Schweiz seit 2015, mittelfristig für die gesamte Schweiz einen neuen Hospiztarif zu entwickeln, der die tatsächlichen Kosten besser abdeckt.

Für sechs der zwölf geplanten Betten liegt der Pflegeheimstatus vor.

Jetzt geht es darum, die übrigen Betten auf die Pflegeheimlisten der umliegenden Kantone Nid- und Obwalden, Uri und Zug zu verteilen. Wie in Luzern müssen auch hier die Betten bei den jeweiligen Gesundheitsdirektionen der Kantone beantragt werden. Vorbereitende Gespräche haben bereits stattgefunden und die Geschäftsleitung der Stiftung Hospiz Zentralschweiz sieht den Verhandlungen mit Zuversicht entgegen.

Danke

Auch politisch ist der Anfang gemacht: Das JA aus Luzern, das mit dem Pflegeheimstatus ausgedrückt wird, ist ein wichtiges Zeichen. Die Kontakte zu den übrigen Kantonen sind bereits geknüpft. Wir freuen uns.





Zuschlag für Bauplanung

Renggli AG ist neuer Partner für die Generalplanung

Seit ihrer Gründung war die Stiftung Hospiz Zentralschweiz schon häufig auf externe Unterstützung aus Architektenkreisen angewiesen. Das Luzerner Büro Meletta Strebel Architekten AG und besonders Reto Padrutt als Mitglied der Geschäftsleitung begleiteten die Visionen von Anbeginn bis zum Kauf der Liegenschaft in Luzern/Littau mit grossem Einsatz, ihrer Kompetenz bei Machbarkeitsstudien, kreativen Inputs und einer Menge Herzblut. Auch die Firma Schmid AG in Ebikon hat sich sehr engagiert und die erste Grobkostenschätzung für die Renovierung und Erweiterung der Liegenschaft unentgeltlich erstellt. Stiftung und Geschäftsleitung sind diesen Wegbegleitern von Herzen dankbar für die wichtigen Beiträge, die sie zum bisherigen Reifungsprozess beigetragen haben.

Mit dem Erwerb der Liegenschaft an der Gasshofstrasse 18 in Luzern/Littau ist das Projekt in eine neue Phase eingetreten. Die Stiftung sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, die ersten Pläne zur Baureife zu bringen und im Anschluss auch ausführen zu lassen. Angesichts dieser grossen Herausforderung gelangte der Stiftungsrat zur Überzeugung, diese Aufgabe später in die Hände einer Generalunternehmung zu legen. Diese Lösung entlastet die Stiftung als Bauherrin massiv, liegen die Leitung aller Verhandlungen wie auch die reibungslose Synchronisierung und die Qualitätsprüfung der anstehenden Arbeitsabläufe in den Händen eines vom Generalunternehmer beauftragten Projektleiters.

Die Stiftung behält auch so weiterhin ihr Mitspracherecht in der Gestaltung, kann sich aber gleichzeitig mit vollem Einsatz der Beschaffung der nötigen Mittel widmen, ohne die das Bauvorhaben nicht umgesetzt werden kann.

Abschied und Neuanfang

Mit dem Zuschlag für die Firma Renggli AG aus Sursee als Generalplanerin endet die Zusammenarbeit mit der Meletta Strebel AG, da dort Martin Otto als firmeneigener Architekt in Zusammenarbeit mit Projektleiter Patrick Stirnimann die weitere Planung übernimmt. Da schon bei den ersten Ideen zur Ergänzung des bestehenden Baukörpers von Holzbauten die Rede war,

Anordnung und Nutzung des bestehenden Gebäudes sowie der Neubau sind derzeit in Planung.



ist es für die Stiftung ein ganz besonderer Glücksfall, mit der Renggli AG einen in dieser Bauweise besonders kompetenten Partner an ihrer Seite zu haben.

Einschwören auf eine besondere Aufgabe

In ausgiebigen Gesprächen und mehreren Sitzungen sind die neuen Planer bereits tief in das Projekt eingestiegen und erobern sich ihr eigenes Bild von der Welt der Hospizarbeit. Es wurden erste Entwürfe mit dem bestehenden Team abgestimmt, das später einmal im Hospiz arbeiten wird. Aufgrund der oft langjährigen Erfahrung in ihrer jeweiligen Profession konnten die Teammitglieder hilfreiche Rückmeldungen zu Raumkonzept und geplanten Wegen

geben. Ausserdem ermöglichte ein Besuch im Hospiz Esslingen bei Stuttgart (siehe Bericht S. 20) direkte Einblicke in Atmosphäre und gelebten Alltag in einem bestehenden Hospiz. Die Besichtigung der Institution lieferte auch wertvolle Inputs für die Planung, ist doch dieses Haus unter ganz ähnlichen Voraussetzungen entstanden, nämlich aus einem sanierten Kernbau plus modernem Anbau.



«Das Hospiz schafft Raum für ein würdevolles Leben und Sterben. Es begleitet Menschen in einer Phase des Lebens, die für alle Beteiligten emotional sehr anspruchsvoll ist. Mit unserem Bauauftrag können wir mithelfen, dass sie in einem vertrauensvollen Umfeld und in geborgener Atmosphäre Abschied nehmen können.»

Max Renggli

Zeitplan bis zur Eröffnung

Die Detailplanung wird nun intensiv weiter vorangetrieben. Bis zum Sommer 2017 soll das Projekt soweit gereift sein, dass die Baueingabe erfolgen kann. Die Geschäftsleitung rechnet damit, dass mit der Erteilung der Baubewilligung bei optimalem Verlauf schätzungsweise innerhalb von drei bis vier Monaten gerechnet werden darf.

Damit könnte der Spatenstich im Spätherbst dieses Jahres erfolgen, vorausgesetzt, die nötigen Mittel für den Bau sind bis dahin zusammengetragen oder in Aussicht gestellt. Zu diesem Zeitpunkt wird die Stiftung auch das lang ersehnte Eröffnungsdatum bekanntgeben können.

Einladung zur Frühjahrstagung des Dachverbands

Thema: Leben bis zuletzt – Ganzheitliche Begleitung im Hospiz

In der Bevölkerung besteht grosser Informationsbedarf rund um viele Schlagworte, die sich in der Gesundheitsversorgung eingebürgert haben. Der Dachverband Hospize Schweiz sieht es als eine seiner Aufgaben an, Hospizarbeit in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Deshalb nutzt er seine diesjährige öffentliche Veranstaltung, um Leben und Arbeiten im Hospiz sichtbar zu machen. Als entstehendes Hospiz in der Region übernimmt das Hospiz Zentralschweiz unterstützend die Kommunikation und lädt Sie als Teil seines Netzwerks herzlich zu dieser Frühjahrstagung ein.

Was ist das Besondere eines Hospizes? Was haben Hospize und Palliative Care miteinander zu tun? Wo sind die Unterschiede zwischen der Lebensbegleitung im Hospiz und begleitetem Suizid, der in der Bevölkerung oft mit Sterbehilfe gleichgesetzt wird? Wie lebt es sich in einem solchen Haus? Welche Menschen mit ihren verschiedenen Berufen treten hier mit den Kranken und ihren Angehörigen in Beziehung?

Die Frühjahrstagung des Dachverbands Hospize Schweiz, die am 2. Mai 2017 im Hotel Schweizerhof in Luzern stattfindet, eröffnet direkte Einblicke in gelebten Hospizalltag. Die Referenten –

überwiegend Mitarbeitende aus bestehenden Hospizen in der Schweiz, die im Dachverband Mitglied sind – berichten über ihre Arbeit und wie diese sich im Rahmen eines Hospizes von der Tätigkeit in anderen Institutionen unterscheidet. Denn die Haltung in einem Hospiz, Menschen ganzheitlich wahrnehmen und begleiten zu wollen, hat Folgen im Handeln. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, einen Menschen mit vielen krankheitsbedingten Einschränkungen über all seine Sinne anzusprechen und ihm ein Wohlgefühl und eine Form der Verbundenheit zu vermitteln.

Nicht zu vergessen ist auch der grosse und für die Hospizarbeit elementare Bereich der Freiwilligenarbeit: Wie leisten Freiwillige ihren Beitrag? Wie umfangreich sind ihre Einsätze? Womit werden sie konfrontiert und wie gehen sie damit um? Ein weiterer Eckpfeiler der Hospizarbeit ist die Spiritual Care. Die Sorge um andere bedingt auch eine Sorge für sich selbst, die gut durch Seelsorgende angeleitet und unterstützt werden kann.

Nach den kurzen Referaten ist viel Zeit für das Publikum eingeplant: SIE sollen Gelegenheit erhalten, Ihre Fragen zu formulieren, Ihre Unsicherheiten zu klären und sich ein Bild zu machen über die Besonderheit einer in der Zentralschweiz neu entstehenden Einrichtung. Das Hospiz Zentralschweiz als Mitglied und stellvertretender Gastgeber will so vermitteln, warum die Initianten und

viele, die sich ihnen inzwischen angeschlossen haben, mit so viel Herzblut an der Realisierung eines Hospizes in der Zentralschweiz arbeiten. Wir sind überzeugt, dass ein Hospiz für einen kleinen Kreis von Menschen am Lebensende die richtige und notwendige Begleitung bietet: Wenn ihre Krankheit(en) weit fortgeschritten und so komplex ist, dass eine Betreuung zuhause nicht mehr gewährleistet werden kann, sie aber keine akute medizinische Versorgung im Spital brauchen, ist ein Hospiz für sie der ideale Ort.

Während wir noch ganz am Anfang stehen, bestehen in anderen Kantonen bereits Einrichtungen mit teilweise jahrzehntelanger Erfahrung, die sie gern mit uns teilen. Gleiches trifft auch zu für Hospize in unseren Nachbarländern: Die Entwicklung in Deutschland zum Beispiel hat einen ganz anderen Verlauf genommen als in der Schweiz. Das hat zur Folge, dass die Hospizarbeit in anderen Ländern eine längere Tradition hat. Von den verschiedenen Modellen berichten Gäste aus Deutschland bzw. Vertreterinnen, die, in der Schweiz zuhause, dort jahrelang Erfahrungen gesammelt haben.

📅 Dienstag, 2. Mai 2017
🕒 13.30 bis 16.30 Uhr
📍 Hotel Schweizerhof, Luzern

Im Anschluss lädt der Dachverband für weiteren Austausch zum Apéro. Um Anmeldung wird gebeten unter: fruehjahrstagung@hospize-schweiz.ch



Transparente Spendenverwendung

Der Weg Ihres Geldes

Wie schon in den Beiträgen zum Projektstand dargestellt, ist Fundraising eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben der Stiftung und ihrer Geschäftsleitung. Der Aufbau des Hospizes Zentralschweiz soll mit privaten Geldern finanziert werden, um so die eigene Unabhängigkeit zu bewahren. Deshalb empfinden wir für jeden eingegangenen Franken eine besondere Dankbarkeit. Seit dem Start der Initiative Anfang 2014 gibt es die Möglichkeit, das Projekt durch Spenden zu unterstützen. Es liegt der Stiftung sehr am Herzen, dass die Verbuchung und Verwaltung der Spendengelder wie auch deren Verwendungszweck der Öffentlichkeit jederzeit transparent dargelegt wird. Wir nutzen gern die Gelegenheit, unsere beiden Konti zu nennen und ihren genauen Zweck zu erläutern.

Spenden und ihre Verbuchung

Kurz nach der Gründung des Vereins Entwicklung Hospiz Zentralschweiz erfolgte auch die Gründung des Fördervereins, der von Anfang an Sorge dafür trug, dass die Öffentlichkeit über das Projekt informiert wird. Mitgliederbeiträge und Spenden flossen auf ein Konto, das bis Mai 2016 separat geführt wurde; das heisst, es brauchte dafür eine eigene Buchhaltung und Revision.

Die Kosten für diese Verwaltungsakte wie auch für die Erstellung des ersten Flyers wurden aus den Spendengeldern finanziert.

Der Spendenzweck dieses Kontos war klar beschrieben: Die Spenden sollten verwendet werden für die Übernahme ungedeckter Betreuungskosten, damit Menschen ungeachtet ihrer finanziellen Möglichkeiten im Hospiz aufgenommen werden können, und für die Erfüllung letzter Wünsche.

Stiftungskapital

Als im Juli 2015 die Stiftung Hospiz Zentralschweiz gegründet wurde, geschah dies mit Kapital, das eigens für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde. Die Spendengelder wurden für diesen Zweck nicht angetastet.

Integration in die Stiftung

Im Mai 2016 kam es zur Auflösung des Fördervereins, um so die erwähnten Vereinskosten sparen zu können. Die bis dato im Förderverein eingegangenen Spendengelder wurden auf ein separates Spendenkonto innerhalb der Stiftungsbuchhaltung übertragen und werden im Rahmen einer separaten Spendenorganisation innerhalb der Stiftung verwaltet. Deren erforderliche Buchhaltung und Revision werden nun über die grosse Rechnung der Stiftung abgewickelt, so dass mehr Geld für den eigentlichen Zweck, letzte Wünsche und ungedeckte Betreuungskosten, erhalten bleibt. Marianne Perroulaz betreut diese Spendengelder und pflegt die Kontakte zu unseren Spendern (s. MUT-Ausgabe vom Dezember 2016 und Spendengeschichten in dieser Ausgabe).

Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit

Es ist der Stiftung wichtig, Sie bezüglich des Projektverlaufs auf dem neuesten Stand zu halten. Diesem Zweck

dienen die Website und das Magazin MUT, das seit November 2015 drei- bis viermal jährlich erscheint.

In anderen gemeinnützigen Organisationen ist es durchaus üblich und auch legitim, die Kosten zur Gewinnung von Spenden – also das Fundraising als einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit – auch dem Spendenkonto zu belasten. Das ist bei uns nicht so: Die Kommunikation in all ihren Formen wird als Aufgabe der Stiftung definiert und entsprechend über die Stiftung bezahlt. Das Spendenkonto bleibt auch hier unangetastet.

Renovierung und Erweiterung unseres Hauses

Mit dem Kauf des Hauses in Luzern/Littau steht die Stiftung vor neuen finanziellen Herausforderungen: der Finanzierung der Baukosten und der Einrichtung. Neue Ideen für das Fundraising wurden erarbeitet, um den grossen Betrag in absehbarer Zeit bereitstellen zu können. Für die einbezahlten Gelder für den Bau ist ein eigenes Konto innerhalb der Stiftung eröffnet worden. Auch hier sind die Finanzmittel zweckgebunden.

Das Geld aus dem Spendenkonto, für das wir bisher in jeder MUT-Ausgabe geworben haben, bleibt weiter unangetastet.

SIE entscheiden mit, wann WIR eröffnen

Wenn Sie den Prozess bis zur Eröffnung beschleunigen möchten, finden Sie in dieser MUT-Ausgabe auch die Kontoangaben für das dem Bau gewidmete Konto (s. hintere Umschlagseite). Der eingeklebte Einzahlungsschein bleibt, wie die Beschriftung zeigt, weiterhin letzten Wünschen und ungedeckten Betreuungskosten vorbehalten. Wir danken Ihnen herzlich für jede Form Ihrer Unterstützung!

So unterstützen Sie uns



Ihre Zuwendung macht unsere Arbeit möglich

Nachdem wir in dieser Ausgabe ausführlich erläutert haben, welche Spenden zu welchem Zweck auf welchem Konto verbucht werden, fassen wir hier noch einmal alle Möglichkeiten kurz zusammen, mit denen Sie die Realisierung des Hospizes Zentralschweiz unterstützen und beschleunigen können. Herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

1

Zuwendungen für die Unter- stützung in der Bauphase

Bevor das im November 2016 aus privaten Mitteln erworbene Gebäude in Luzern/Littau renoviert und um einen Holzbau erweitert werden kann, müssen die Gelder für die Finanzierung gesichert sein. Für diesen Zweck, den Bau und die Einrichtung bis zur Eröffnung des Betriebs, hat die Stiftung eigens ein neues, zweckgebundenes Konto eingerichtet. Hier die entsprechende Bankverbindung:

Raiffeisenbank Luzern, Bahnhofstrasse
5, 6003 Luzern > Begünstigte Organi-
sation: Stiftung Hospiz Zentralschweiz
IBAN: CH48 8120 3000 0511 3001 5
Bank-Clearing (BC): 81203
SWIFT-BIC: RAIFCH22C03

2

Spenden für ungedeckte Betreuungskosten und letzte Wünsche

Diese Spenden, die auf einem separaten Konto der Stiftung Hospiz Zentralschweiz verbucht werden, bleiben bis zur Aufnahme des Betriebs unangetastet. Bitte wählen Sie Höhe und Häufigkeit Ihrer Zuwendung selbst. Sie können den Einzahlungsschein auf der hinteren Umschlagseite verwenden oder die folgende Bankverbindung nutzen:

Raiffeisenbank Luzern, Bahnhofstrasse
5, 6003 Luzern > Begünstigte Organi-
sation: Stiftung Hospiz Zentralschweiz
IBAN: CH52 8120 3000 0511 3004 0
Bank-Clearing (BC-Nr.): 81203
SWIFT-BIC: RAIFCH22C03

3

Weitere Ideen

Sie finden weitere Möglichkeiten, den Aufbau des Hospizes zu unterstützen – wie z.B. durch Sach- und Dienstleistungsspenden oder als Freiwillige – auf unserer Website. Bei Interesse kontaktieren Sie uns bitte unter: info@hospiz-zentralschweiz.ch

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Geschäftsleitung:

Hans Peter Stutz
hp.stutz@hozs.ch, Tel. 041 440 31 19
Sibylle Jean-Petit-Matile
s.matile@hozs.ch, Tel. 041 377 03 37

«Wir freuen uns über jeden Beitrag, mit dem Sie uns unterstützen. Die Spenden lassen sich von der Steuer absetzen.»

Birgit Hermes im Portrait

Mit Leidenschaft für die Hospizarbeit

Wer sich im Zugerland mit Palliative Care beschäftigt, kennt und schätzt sie: Birgit Hermes. Seit 2009 Leiterin der Geschäftsstelle des Vereins Palliativ Zug, ist sie Netzwerkerin und Brückenbauerin par excellence und engagiert sich mit Herzblut, ihren Kontakten wie auch mit ihrem breit angelegten Fachwissen für die Entstehung des Hospizes Zentralschweiz. Sie ist Mitglied der ursprünglichen Initianten- und Projektgruppe, die inzwischen den erweiterten Unterstützerkreis zum entstehenden internen Team bildet. Von hier kommen immer wieder wertvolle Inputs. Ich besuche Birgit in ihrem Zuhause in Root, ihrem privaten Rückzugsort auf halber Strecke zwischen Zug und Luzern.



Bild: Cut & Shoot

Für die Entstehung des Hospizes Zentralschweiz ist Birgit Hermes die zentrale Person, ist es doch ihren Qualitäten als Brückenbauerin zu verdanken, dass die Initianten für das Hospiz Anfang 2014 überhaupt zusammengetroffen sind (s. auch das Interview mit Peter Frigo in dieser Ausgabe). Sie erzählt von den Anfängen ihrer Palliative Care-Arbeit in Zug: «In einem kantonalen Projekt haben wir als erstes einmal den Status quo erhoben und herausgearbeitet, wo für den Kanton Zug Lücken in der Versorgung bestehen. Als ein Bedürfnis unter vielen wurde die Bereitstellung von Hospizbetten genannt. Wobei damals noch nicht konkret überlegt wurde, wo und wie das zu realisieren wäre.» Bereits im Jahr 2008 habe der Kanton Zug die Förderung der palliativen Versorgung ins Gesetz aufgenommen.

Im Kontext der Entwicklung eines Hospizes verständigte sich der Verein Palliativ Zug mit der kantonalen Gesundheitsdirektion darauf, an der Hochschule für Wirtschaft in Luzern eine Machbarkeitsstudie für ein Hospiz in Auftrag zu geben. Kurz darauf entstand der Verein zur Entwicklung des Hospizes, aus dem später die Stiftung Hospiz Zentralschweiz hervorging.

Frühe Begegnung mit Alter und Vergänglichkeit

Befragt nach ihrem eigenen Bezug, ihrer Motivation, sich in genau diesem Feld einzusetzen, erinnert sie sich: «Schon in meinem ersten Pflege-Berufspraktikum als 17jährige in meiner Heimat im Sauerland hatte ich viel Kontakt zu älteren Menschen. Deren Lebensgeschichten zu hören und ihre Weisheit zu

erleben, das war für mich als Teenager extrem bereichernd.» Die Situation von Verletzlichkeit habe eine Nähe geschaffen, die ihr einen anderen Zugang zu alten und kranken Menschen ermöglicht habe. Sie empfand grosse Wertschätzung vor dem Leben und begriff schon früh, dass es wertvoll ist, sein Leben engagiert zu Ende zu leben. Nach Abschluss ihrer Krankenpflege-Ausbildung in Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland in der Mitte Deutschlands, lag ein Ortswechsel auf der Hand: Ihre Heimat, das Sauerland, bot nicht die berufliche Herausforderung, die Birgit Hermes suchte.

Als sie auf der Diplomreise nach Rom bei einem Zwischenhalt das Kantonsspital Luzern besichtigte und die jungen Diplomierten dort umgarnt wurden, sich doch zu bewerben, packte sie die Gelegenheit beim Schopf und verlegte ihren Lebensmittelpunkt in die Schweiz. Mit 21 Jahren erlebte sie von fern und auch bei Besuchen zuhause, wie ihr 90jähriger, lebenssatter Grossvater, der in dem Mehrgenerationenhaus auf dem heimatlichen Bauernhof lange liebevoll gepflegt wurde, schliesslich doch noch ins Spital kam und dort ver-

.....
«Der Tagesablauf dort ist viel zu hektisch und sterbende Menschen brauchen doch vor allem Ruhe und Zugewandtheit.»
.....

starb. «Hier läuft etwas falsch!», war damals ihr Gedanke und die Frage, ob das Spital in solchen Situationen überhaupt der richtige Ort sei, begleitete sie.

Breite Berufserfahrung im Gesundheitsbereich

Nach knapp zehn Jahren auf der onkologischen Abteilung eines Inner-schweizer Kantonsspitals nahm ihr Lebensweg zunächst einen anderen Verlauf. Sie übernahm neue Aufgaben als Case Managerin einer Krankenversicherung und erhielt dadurch Einblick in viele komplexe häusliche Situationen mit schwer kranken Menschen. Sie war ständig unterwegs in der ganzen Deutschschweiz und oft vor Ort bei den Betroffenen. Immer mit dem Ziel, eine geeignete Lösung zu finden für die betroffene Person wie auch für das private Umfeld. «Damals schon», so berichtet sie, «wäre ein Hospiz für manche Betroffene genau der richtige Weg gewesen. Denn das private Umfeld leidet sehr und die Erschöpfung bei den Nahestehenden ist gross, auch wenn diese – mitunter aus Scham – versteckt wird.»

Als sich Birgit Hermes dann nach fast 20 Jahren in zwei so unterschiedlichen Grossunternehmen entschied, sich für die Position als Geschäftsleiterin der Informations- und Beratungsstelle Palliativ Zug zu bewerben, nahm sie nicht nur viele Erfahrungen aus dem Gesundheitssystem wie auch aus den persönlichen Kontakten mit ehemaligen Patienten mit, sondern vor allem ein grosses berufliches Kontaktnetz. Mit den vielfältigen Kompetenzen, auch ihrem Wissen aus dem Masterstudiengang Management im Sozial- und Gesundheitsbereich, den sie im Januar 2017 erfolgreich abgeschlossen hat, liefert sie immer wieder wertvolle Inputs und Kontakte für den Aufbau des Hospizes. Ob sie sich denn auch vorstellen könne,

dort später selbst zu arbeiten, will ich von ihr wissen. «Ich bin da extrem offen», antwortet sie sofort. «Es kann sich etwas ergeben, muss aber nicht. Im Moment gebe ich gern mein Wissen und ideelle Unterstützung ehrenamtlich in dieses Hospiz-Projekt ein.»

Ausblick auf das entstehende Hospiz Zentralschweiz

Gemeinsam freuen wir uns, dass die Entwicklung in den vergangenen Wochen so grosse Fortschritte gemacht hat – die Stiftung hat das zukünftige Hospiz-Haus im November 2016 gekauft und mit dem Erhalt des Pflegeheimstatus im Februar 2017 auch eine wichtige politische Hürde genommen, um den Betrieb aufzunehmen.

Da derzeit die Pläne für die Renovation und Erweiterung des Gebäudes das Team intensiv beschäftigen, frage ich Birgit Hermes, welche Vorstellung sie denn von dem künftigen Hospiz hat. «Ich sehe vor meinem inneren Auge ein harmonisches Bild von einem Gebäude, das hell ist dank grosser Fenster, Leichtigkeit ausstrahlt und gefüllt ist mit Leben. Das Haus in der Gasshofstrasse strahlt diese Wärme für mich jetzt schon aus.» Ein grosser, geschützter Garten, in dem man sitzt und in den man Patientenbetten hinausschieben kann, gehört auch zu ihrer Traumvorstellung. Dass das Gebäude dies grundsätzlich möglich macht und ausserdem zulässt, dass Pflege und Betreuung mit ausreichend Platz auf nur einer Ebene bewerkstelligt werden können, sei ein grosses Plus dieses Standorts.

Ihre Vorstellungen zur Atmosphäre im Hospiz, die sie mit Begriffen wie Zuhause, Behaglichkeit und Geborgenheit umschreibt, sieht Birgit Hermes im Leitsatz unseres Logos «das ganze Leben» gut zusammengefasst: «Ich verstehe darunter unter anderem die Anwesenheit

aller Generationen in diesem Haus – als Bewohner, besuchende Angehörige mit Kindern wie auch als Mitarbeitende. So sind nicht nur alle Altersstufen, sondern auch verschiedene Lebensphasen von Menschen in diesem Haus sichtbar und spürbar.» Wer ins Hospiz eintrete, erhalte hier die Möglichkeit, sich vom dem ganzen Leben zu verabschieden. Wichtig sei auch, dass neben der Traurigkeit, die ein Abschied natürlicherweise mit sich bringe, auch Lachen und Humor auf eine feinfühlig Art ihren Platz haben dürften. Für Birgit Hermes soll das Hospiz auch ein Ort der Begegnungen werden.

Mut, sich auf den Weg zu machen

Wo wir schon bei den Botschaften sind, mit denen die Stiftung nach aussen tritt, darf natürlich auch die Frage nicht fehlen, was Birgit Hermes mit dem Begriff MUT in Verbindung bringt. «Mut

ist für mich, sich auf den Weg zu machen, ohne zu wissen, was am Ende dabei rauskommt oder wo man steht. Wenn man sich für ein Hospiz entscheidet, bedeutet das MUT, denn man geht auf die letzte Reise, von der niemand weiss, wohin sie führt. Denn niemand ist bisher zurückgekommen. Diese Erfahrung machen wir alle genau einmal und können sie dann leider mit niemandem mehr teilen.»

Apropos Reisen: Auch Birgit geht nun auf eine Reise, und sie weiss ziemlich genau, wohin sie führt. Zusammen mit ihrem Mann und 8jährigem Sohn macht sie sich – wie schon häufiger in ihrem Leben – auf, in der Ferne neue Kulturen und Menschen kennenzulernen. Wir freuen uns, wenn sie nach einigen Monaten heil zurückkehrt – bereichert um neue Erfahrungen und viele neue «Knotenpunkte» in ihrem Netzwerk.

Nachgefragt...



Marianne Perroulaz führt als unsere «Spendenhüterin» ab und zu Telefonate mit Spendern, wenn ihr die Beiträge in irgendeiner Form ins Auge fallen. Für diese MUT-Ausgabe hat sie uns wieder ein paar bewegende Geschichten ausgewählt. Vielleicht dient Ihnen die eine oder andere als Inspiration für Ihre eigene Spendengeschichte – zur Erfüllung letzter Wünsche und zur Finanzierung ungedeckter Betreuungskosten.

DAS GANZE LEBEN



HOSPIZ
ZENTRALSCHWEIZ
PALLIATIVE CARE

Was unsere Spender bewegt

Flyer mit besonderer Wirkung Kanton Luzern

Eine Kirche im Kanton Luzern hatte Flyer der Stiftung Hospiz Zentralschweiz aufgelegt. Ein Besucher, selbst durch seine Tätigkeit in diesem Bereich sensibilisiert und von der Wichtigkeit eines Hospizes überzeugt, liess sich dadurch zu einer Spende anregen: Spontan beschloss er, uns und unser Projekt grosszügig teilhaben zu lassen an einer Erbschaft, die er kürzlich machen durfte.

DANKE!

Von der Grosszügigkeit der Zufriedenen Kanton Obwalden

«Uns geht es gut! Gerne bereiten wir auch anderen Menschen eine Freude!» In dieser Überzeugung unterstützt dieses Ehepaar aus Obwalden regelmässig unser Hospiz mit einer Spende für den Fonds «Letzte Wünsche und ungedeckte Betreuungskosten».

DANKE!

Vortragsreihe Palliative Care Kanton Luzern

Palliative Versorger einer Gemeinde des Kantons Luzern haben sich zusammengeschlossen, um die Bevölkerung in einer Vortragsreihe über die Möglichkeiten und bestehenden palliativen Angebote zu informieren. Auf ihre Anfrage hin erschien ein Veranstaltungshinweis in der folgenden MUT-Ausgabe. Als Dankeschön und zur Unterstützung unserer Aufbauarbeit überwiesen sie uns eine schöne Spende.

DANKE!

Vom Teilen sogar im Ehrenamt Kanton Zug

Eine Spenderin aus dem Kanton Zug bietet in einem Erholungsheim Meditationen an und hält Vorträge zu Gesundheitsthemen. All dies macht sie unentgeltlich und aus Freude. Gleichzeitig «wirbt» sie für unser Hospiz und stellt ein «Kässeli» auf. Die Spenden, die dort zusammenkommen, schickt sie vollumfänglich an uns.

DANKE!

Das soziale Gewissen der Jugend Kanton Uri

Als Würdigung unserer Arbeit und unseres Einsatzes zur Entstehung des Hospizes Zentralschweiz hat ein junger Mann aus dem Kanton Uri eine tolle Idee. Er hat vor kurzem eine neue Arbeitsstelle angetreten. Weil der Arbeitgeber so zufrieden ist, hat er bereits eine Lohn-erhöhung ausbezahlt. Diese überweist der junge Mann spontan auf unser Konto.

DANKE!

Hospizleiterin Susanne Kränzle heisst uns im Foyer ihres Hauses willkommen und steht uns bei fasnächtlicher Bewirtung mit Berlinern und Getränken Rede und Antwort. Die Fragen der Schweizer Gäste umfassen das gesamte Spektrum, vom Bau und Raumkonzept über Arbeitsweise, Stellen-schlüssel und Freiwillige bis zur hauswirtschaftlichen Versorgung.

Nach kurzer Anwärmphase gesellt sich Jens Könekamp, der verantwortliche Architekt, zu uns und verweist auf die eine oder andere Besonderheit des Hauses und Herausforderung im Bau. Der Tag liefert viele spannende Details, die bei den nächsten Planungsschritten der Stiftung Hospiz Zentralschweiz hilfreich sein können.

Befragt, was bei der Planung ihr Leitgedanke gewesen sei, schildert Susanne Kränzle, sie habe sich gewünscht, eine helle, warme und farblich unaufgeregte Atmosphäre mit einem optimalen Arbeitsumfeld für die Pflegenden zu kombinieren. Architekt Könekamp ergänzt, dass gerade die Schaffung der Wohnatmosphäre eine besondere Herausforderung gewesen sei. Man habe hier mit Naturmaterialien gearbeitet, v.a. das Parkett musste hart erkämpft werden, da dessen Verwendung in der

Evangelischen Landeskirche, die Trägerin des Hospizes ist, aus preislichen Gründen nicht vorgesehen war. Der Altbau habe weniger Probleme bereitet, das Haus von 1824 habe trotz Totalsanierung und Vergrösserung der Fenster sein

Hospiz in gewachsenen Strukturen

Ein Besuch im stationären Hospiz Esslingen

Nach Einblicken in bestehende Hospizeinrichtungen in der Schweiz machen wir diesmal einen Sprung über die Grenze und besuchen ein Haus in Esslingen, einer Kreisstadt mit fast 100'000 Einwohnern, rund 16 km entfernt von Stuttgart. Das stationäre Hospiz wurde am 4. April 2014 eröffnet – nach 10 Jahren intensiver Bemühungen für Standort und Bau – und entstand in einem baulich ähnlichen Kontext wie das Hospiz Zentralschweiz: Ein etwas älteres, denkmalgeschütztes Pfarrhaus wurde um einen modernen Anbau erweitert, um Raum zu schaffen für acht Einzelzimmer. Es war daher naheliegend, dass sich unsere Geschäftsleitung und das neue Bauplanungsteam der Firma Renggli AG zusammen auf den Weg machten.



altes Flair bewahrt.

Um die Arbeitsabläufe zu vereinfachen, sind alle grosszügig geschnittenen, hellen Patientenzimmer auf einem Niveau im 1. Obergeschoss unterge-

bracht: drei im Neubau mit jeweils eigenem Bad und fünf im Altbau, bei denen sich zweimal zwei Zimmer das Bad teilen. Man habe hier, so der Architekt, den bestehenden Raumvorgaben folgen müssen. Wie Susanne Kränzle versichert, erweist sich das Teilen der Bäder als völlig problemlos: Die meisten Menschen seien bei ihrem Eintritt bereits sehr geschwächt und bei der Körperpflege auf Hilfe angewiesen. «Die Leute sind froh, bei uns einen Platz zu bekommen und stellen keine hohen Ansprüche.»

Der verglaste Übergang zwischen Alt- und Neubau dient im Parterre als Sekretariat und im 1. Geschoss als Stationszimmer für die Pflegekräfte. Die im Neubau daran angeschlossene Küche, die zum gemeinschaftlichen Essraum geöffnet ist, dient als Verbindungsstück und Zentrum des Versorgungsbereichs. – Alle zusätzlich erforderlichen Räume, darunter solche, die durch die «Heimindestbauverordnung» vorgeschrieben sind, wie z.B. das Pflegebad, sind im Erdgeschoss untergebracht. Der Neubau beherbergt vor allem hauswirtschaftliche Räume (in Esslingen wird alle Wäsche selbst gewaschen) und das Pflegebad, das nur sehr selten in Anspruch genommen wird. Auch der Raum der Stille und das Gästezimmer für Angehörige wurden seltener genutzt als erwartet und deshalb zusammengelegt.

Im Neubau ist neben den Büroräumen für das stationäre Hospiz auch die Zentrale für den ambulanten Hospiz-

dienst eingerichtet. In diesem Zusammenhang erfahren wir einiges zu den ganz grossen Unterschieden in der Versorgungsstruktur, die zwischen Deutschland und der Schweiz bestehen: Im Grossraum Stuttgart mit seinen rund 2,7 Mio. Einwohnern gibt es derzeit sieben stationäre Hospize mit insgesamt rund

50 Betten und einem Einzugsradius von rund 40 km. Es kommen damit auf ein Bett rund 54'000 Einwohner. Zum Vergleich: In der Zentralschweiz mit rund 800'000 Einwohnern planen wir ein Hospiz mit 12 Betten, was einem Verhältnis von 66'000 Einwohnern pro Bett entspricht. Das zeigt, wie zurückhaltend hier kalkuliert worden ist.



Bilder: Christoph Reusch

Die Versorgung wird im Raum Esslingen ergänzt durch vier Palliativstationen und die sogenannte SAPV, die Spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung. Dabei handelt es sich um mobile Einsatzteams mit Pflegefachleuten und Palliativmedizinern, die ermöglichen, dass Menschen in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Sie unterstützen sowohl Kranke, die noch zuhause wohnen, als auch Patientinnen und Patienten in Pflegeheimen und Hospizen rund um die Uhr.

Deshalb ist Esslingen nicht auf eigene Mediziner angewiesen: Die meisten Menschen bringen beim Eintritt ihren Hausarzt mit. Ansonsten hilft der SAPV. Auch in Sachen Medikamente hält sich der Vorrat im Haus auf einem Minimum: Das Hospiz arbeitet eng zusammen mit einer Apotheke vor Ort, die über die nö-

tät und Vertrautheit: Jeden Nachmittag ist eine freiwillig arbeitende Person im Haus, alle haben ihre festen Tage. Hinzu kommen Schülerpraktika, junge Menschen, die ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren oder die sogenannten «Bufdis»: Der Bundesfreiwilligendienst wurde in Deutschland 2011 als Ersatz für den abgeschafften Zivildienst der Bundeswehr eingeführt und erfreut sich recht grosser Beliebtheit.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland ist der Anspruch aller auf eine Versorgung im Hospiz, sofern die Voraussetzungen gegeben sind. Die Kosten übernehmen die privaten und allgemeinen Krankenkassen bis auf einen Anteil von rund 10%. Diesen Anteil müssen die Hospize aus eigenen Mitteln erbringen; ein Gesetz von 2009 verbietet den Einrichtungen, diesen Eigenanteil an ihre Gäste weiterzugeben. Das heisst, für die Betroffenen sind die Kosten für den Aufenthalt in einem Hospiz gedeckt. – Die Hospize haben grundsätzlich wie in der Schweiz einen Träger, der sich über Fundraising um das Füllen der erwähnten 10%-Lücke bemühen muss. Zur Darstellung der Relation: Im Hospiz St. Martin in Stuttgart, einem von einer Katholischen Hospizstiftung getragenen Haus mit 8 Betten, macht dieser Beitrag pro Jahr ca. 110'00 Euro aus.

Unser Besuch hat gezeigt: Im Bemühen, schwerkranken und sterbenden Menschen gute letzte Lebensstage zu schenken, sind wir einander nahe. Gleichzeitig findet jedes Hospiz seine ganz persönliche Ausgestaltung. In der gesellschaftlichen Akzeptanz aber ist in der Schweiz noch einige Aufklärungsarbeit zu leisten. Es ist schön, mit dem Hospiz Zentralschweiz hierfür einen Grundstein zu legen.

.....
www.hospiz-esslingen.de

Veranstaltungen

📅 26. April 2017
Caritas Luzern – Bildungstag
Die wunderbare Kraft der Berührung

Berührung hängt sehr davon ab, wie ich mit mir selbst in Berührung stehe. Kann ich mir erlauben, mit all dem da zu sein, was mich ausmacht – mit all meinen Schwächen, Befürchtungen und Hoffnungen? Wir werden an dem Tag mit «Berührung» experimentieren: Wie unterscheiden sich Eigen- und Fremdberührungen und welche Qualitäten können wir dabei erfahren? Gemeinsam erleben wir, was für eine wunderbare, lebendige und kommunikative Kraft in Berührungen steckt.

📅 2. Mai 2017
Dachverband Hospize Schweiz – Frühjahrsagung
Leben bis zuletzt – Ganzheitliche Begleitung im Hospiz

Was ist ein Hospiz? Wie lebt es sich dort? Welche (Berufs-)Gruppen leisten ihren Beitrag zum Wohl und zur Erhaltung der Lebensqualität schwerkranker Menschen? Details zu dieser Veranstaltung finden Sie auf Seite 13.

Ort und Zeit: Hotel Schweizerhof, Luzern, 13.30 bis 16.30 Uhr

Anmeldung unter fruehjahrsagung@hospize-schweiz.ch

📅 4. Mai 2017
Palliativ Zug / Kantonsbibliothek Zug – Lesung mit Diskussion
Geschichten intimer Beziehungen – Sterbebetreuung einmal anders erzählt

Evi Ketterer, Autorin und als Pflegefachfrau Palliative Care bei der Spitex Zug beschäftigt, liest aus ihrem Buch über Begegnungen und Beziehungen, die durch Begleitungen am Lebensende

entstehen. Niemand stirbt mit der Diagnose, man stirbt mit dem letzten Atemzug. Sterben gehört zum Leben, ist Leben. Deshalb soll man darüber sprechen und den Sterbeprozess so würdig gestalten wie möglich – für sich selbst und für andere.

Ort und Zeit: Stadt- und Kantonsbibliothek Zug, 19.30 Uhr
Eintritt: Türkollekte

📅 5. Mai 2017
Zuger TrauerCafé

Das Zuger TrauerCafé, in der Trägerschaft diverser Zuger Institutionen, ist ein unverbindliches und überkonfessionelles Angebot für die Zuger Bevölkerung. Es gibt Betroffenen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit, sich auszutauschen. Eine Gruppe von Fachpersonen und Freiwilligen aus den Bereichen der Seelsorge, des Beratungs- und Sozialdienstes sowie von externen Fachpersonen steht ihnen beratend und unterstützend zur Seite. Der Anlass ist kostenlos, Spenden sind erwünscht. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ort und Zeit: Alterszentrum Neustadt, Zug, 16.00 – 18.00 Uhr

Nächste Termine 2017: 2. Juni, 7. Juli, 4. August (jeden 1. Freitag im Monat)

📅 18. Mai 2017
Caritas Luzern – Bildungstag
Kommunikation mit Sterbenden und ihren Angehörigen

Kommunikation ist etwas vom Schwierigsten. Das Missverständnis ist dabei der Normalfall. Wir wollen an diesem Tag anschauen und üben, wie Kommunikation gelingen kann. Welche Regeln und Möglichkeiten gibt es, sich zu verständigen? Worauf kommt es im Gespräch mit schwerkranken und sterbenden Menschen und ihren

Angehörigen an?
Ort und Zeit: Seminarhaus Bruchmatt, Luzern 9.00 – 12.30 / 14.00 – 17.30 Uhr
Infos und Anmeldung: www.caritas-luzern.ch

📅 22. Mai 2017
Palliativ Luzern – GV und Vortrag
Suizidbeihilfe, Terminale Sedierung, Sterbefasten – schwierige Entscheidungen am Lebensende

Am Lebensende stehen Ärzte oft vor schwierigen Entscheidungen: Sollen lebenserhaltende Behandlungen ausgeschöpft werden? Soll der Patient wegen unerträglicher Belastungen sediert werden? Ist begleiteter Suizid eine Option? PD Dr. med. Georg Bosshard von der Klinik für Geriatrie der Uniklinik Zürich beleuchtet u.a. unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse aus dem Nationalen Forschungsprogramm 67 «Lebensende» die aktuelle Praxis der Entscheidungsfindung.

Ort und Zeit: Viva Luzern – Eichhof, Haus Rubin, Steinhofstrasse 13, Luzern 18.00 Uhr GV Palliativ Luzern 19.00 Uhr Vortrag

📅 6. Juni 2017
Kantonsspital Schwyz
Trauer-Café

Menschen in Trauersituationen treffen im Trauer-Café auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Pflege der Palliative Care. Im Gespräch können sie auf offene Ohren, Beratung und Unterstützung zählen. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ort und Zeit: Palliative Care Station, A7, Aufenthaltsraum; 16 bis 17.30 Uhr
Nächster Termin: 5. September 2017

📅 19. Juni 2017
Spitex Stadt Luzern – Weiterbildung
Spiritualität in der Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen

Was versteht man unter Spiritualität? Welche Situationen, Fragen und Schwierigkeiten in Bezug auf Spiritualität, Glauben und Religion begegnen uns in der Begleitung? Welche Möglichkeiten haben wir darauf zu antworten und zu reagieren? Was macht eine «gute Begleitung» aus? Welche Voraussetzungen braucht es dazu? Katja Thürig, diplomierte Pflegefachfrau mit Fachwissen in Palliative Care und Spiritual Care-Begleiterin, sensibilisiert Pflegefachpersonen für Spiritual Care, lädt ein zu Reflexion und gibt Einblicke in Begleit-Situationen.

Ort und Zeit: Spitex Stadt Luzern, Fruttstrasse 15, Luzern (3. OG), 13.30 – 17.30 Uhr

Weitergehende Infos und Anmeldung www.spitex-luzern.ch/weiterbildung/

📅 6. Juli 2017
Caritas Luzern – Bildungstag
Die Bedeutung von Heimat am Lebensende

Am Ende des Lebens gewinnen die eigenen Wurzeln nochmals sehr an Bedeutung. Welches Wissen und vor allem welche Zugangsweisen der Empathie brauchen wir, um Menschen anderer Herkunftsländer und anderer Religionen beim Sterben begleiten zu können? Dieser Seminartag verbindet Informationen und Übungen zur Selbstreflexion sowie viele Beispiele aus der Praxis.

Ort und Zeit: Seminarhaus Bruchmatt, Luzern 9.00 – 12.30 / 14.00 – 17.30 Uhr

Infos und Anmeldung www.caritas-luzern.ch

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ
ZENTRALSCHWEIZ**
PALLIATIVE CARE

Zuwendungen zur Unterstützung der Renovation und des Erweiterungsbaus an:

Raiffeisenbank Luzern, Bahnhofstrasse 5, 6003 Luzern

Begünstigte Organisation:

Stiftung Hospiz Zentralschweiz

IBAN: CH48 8120 3000 0511 3001 5

Bank-Clearing (BC): 81203

SWIFT-BIC: RAIFCH22C03

Spenden für ungedeckte Betreuungskosten und letzte Wünsche (s. Einzahlungsschein) an:

Raiffeisenbank Luzern, Bahnhofstrasse 5, 6003 Luzern

Begünstigte Organisation:

Stiftung Hospiz Zentralschweiz

IBAN: CH52 8120 3000 0511 3004 0

Bank-Clearing (BC): 81203

SWIFT-BIC: RAIFCH22C03

**Vielen Dank für
Ihre Unterstützung!**

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ
ZENTRALSCHWEIZ**
PALLIATIVE CARE

Stiftung Hospiz Zentralschweiz
Postfach 3914
6002 Luzern

041 440 31 19 Telefon
info@hospiz-zentralschweiz.ch
www.hospiz-zentralschweiz.ch



Dachverband Hospize Schweiz
Association des hospices Suisses
Associazione dei ospizi Svizzeri
Associazion dals ospizis svizzers

